

P. O. germ.

670.

PO. germ
640

Lit. eleg. Germ.

Poet. sing.

p. 280.

m

E r s t e

V e r s u c h e

in der

Dichtkunst.

Von

Franz Jäger.

Bamberg und Würzburg,
auf Kosten des Verfassers und in Commission
bey Jos. Ant. Goebhardt.

1 8 1 3.

Versuche

in der

Dichtkunst.

Von

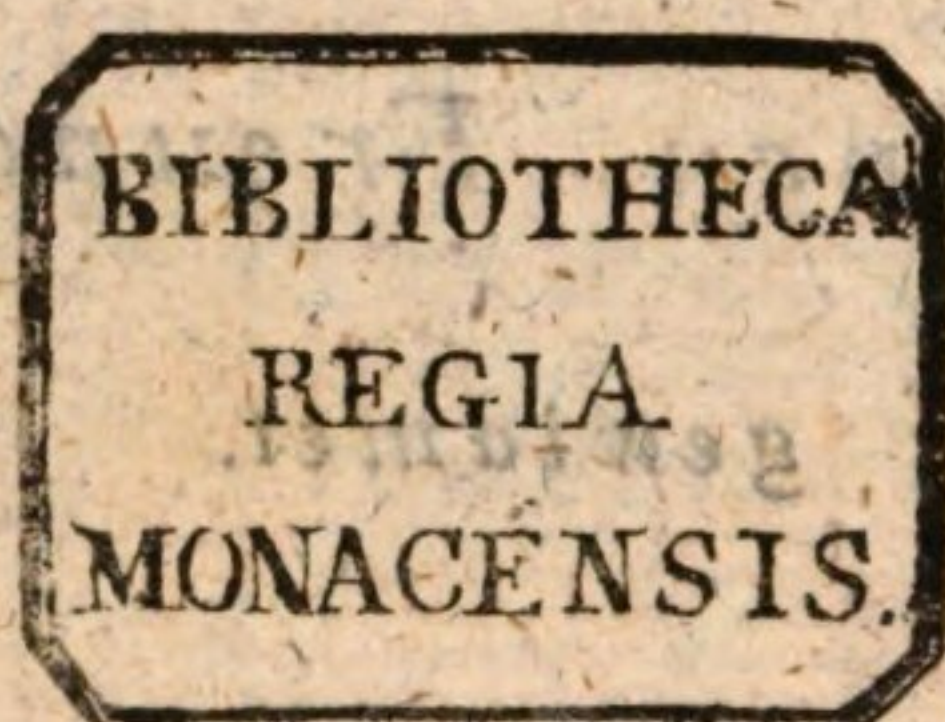
Franz Jäger.

Hamburg und Wismar:
Verlag von J. Neumann, Neudamm
1831.

Bayrische
Staatsbibliothek
München

Meinen Freunden

gewidmet.



BIBLIOTHECA

REGIA

MONACENSIS.

Vorbericht.



Mit Bescheidenheit übergebe ich dem Publikum meine ersten Versuche in der Dichtkunst. In meinen Nebenstunden erzeugt, waren sie anfänglich nicht für den Druck bestimmt, und nur das Zureden meiner Freunde, die sich eigens der Mühe einer Subscribenten-Samm-

V o r r e d e.

lung' unterzogen, bewog mich zu diesem Schritte. Eine kritische Beurtheilung derselben mag entscheiden, ob und worin ich im Stande bin, für die Zukunft etwas besseres zu leisten.

Wirzburg am
2ten März 1813.

Jäger.

I n h a l t.

	Seite
Maylied	1
Liebesstündchen	4
Die Wahl	7
Liebe und Irrthum	10
Die Statue	18
Alter und Jugend	20
David und Goliath	21

Inhalt

	Seite.
An die Tobackspfeife	52
Stax und Davus	55
Auf einen Arzt	56
Cotill	57
An die Gans	58
An meine Nase	66
Emma und Eginhardt	80

M A Y L I E D.

Wie fühl' ich mich wieder
So froh und frey,
Wie lockend ist alles,
Wie schön ist der May!

Wie lockt mich die Höhe,
Der Wald, die Flur,
Das regsame Wesen
In der Natur;

Das Streben und Weben
All überall,
In reizender Steig'ung
Vielstimmiger Schall;

So rein der Himmel,
Die Sonne so lieb,
Aus Erd' und Zweigen
Gewaltiger Trieb;

Und Knosp' und Blüte
Und wallender Duft,
Und leise Berührung
Von schmeichelnder Lust,

Der Bach durch's Grüne,
Ein Widerschein
Des Himmels, der Sonne,
So kosend und rein,

Wie lockt mich das alles,
Wie schön ist der May!
O Leben, o Jugend,
Unendlich neu!

Wie alles erweitert
Mir Sinn und Brust,
Wie alles vereint sich
In Lieb' und Lust!

O komm mit des Morgens
In Wald und Flur,
Komm mit mir, o Liebchen,
Und sieh die Natur,

Und Mayenblümchen
Voll Morgenthau's,
Die such' ich, und binde
Für dich den Straufs,

Und sing', einstimmend
In freudigen Chor,
Von Liebe, von Jugend
Und Schönheit dir vor.

Ich fühl' mich ja wieder
So froh und frey,
So reizend ist alles,
So schön ist der May!



LIEBESSTÜNDCHEN.

Liebchen! komm und schenk' mir ein,
Noch so lieblich schmeckt der Wein,
Komm und setze dich zu mir,
Sieh, hier ist dein Plätzchen, hier,
Hier dein Plätzchen mir zur Rechten
Will ich, als ein Held, verfechten.

Liebchen, bist so lieb und warm,
Dich umschlingt mein rechter Arm,
Der gar fest an dich sich schmiegt,
Und dich hin und wieder wiegt,
Und ich fühl' auch mit Entzücken
Deinen Arm um meinen Rücken.

Meine Linke thut dann auch
 So nach ihrem eignen Brauch,
 Streichelt dich um Wang' und Kinn,
 Sinkt gar auf den Busen hin,
 Und dein Busen hebt sich höher,
 Und ich drück' und drück' dich näher.

Liebchen! und du siehst mich dann;
 Siehst mich zaubrisch lächelnd an,
 Wollt' ins Aug' dir ewig sehn,
 Und in deine Seele spä'h'n,
 In der tiefsten Tiefe lesen,
 Du geliebtes Wunderwesen!

Liebchen! und der Vollgenuss
 Mund an Mund und Kufs um Kufs;
 Hast ja wohl von je gehört,
 Kufs ist wieder Kusses werth,
 Ach! in solcher Liebesfülle,
 Liebchen, wie so trunken stille!

Hergewiegt und hingewiegt,
Liebchen, bin-noch nicht begnügt,
Auf und wieder untergehn
Wollt' ich so die Sonne sehn,
Wollte ewig dich umschlingen,
Ewig mich mit dir verjüngen!

D I E W A H L.

Wie ist mir geschehn
Vor einigen Tagen,
Fast sollt' ich's nicht sagen,
Doch will ich's gestehn.

Ich war nur so recht
Betaumelt und fröhlich,
Und hatte mich seelig
Beym Weine gezecht.

So taumelt' ich fein
Vom Glase zum Liebchen,
Und stolpre ins Stübchen
Mit Lärmen hinein.

Wie gieng mir's nun hier,
 Schön Liebchen ward böse
 Bey diesem Gelöse,
 Und zankte mit mir.

„Was soll denn das seyn?
 Du liefsest wohl deine
 Fünf Sinne beym Weine,
 Was fiel dir auch ein?“

„Wo kömmst du nur her?
 Was hast du getrieben?
 Soll ich dich noch lieben,
 So zeche nicht mehr.“

So ist mir geschehn,
 Was soll ich nun machen?
 Mir ist nicht ums Lachen,
 Das muß ich gestehn.

O Jammer und Pein!
 So lang' ich auch wähle,
 So lang' ich mich quäle,
 So büß' ich eins ein.

Wohl büßs' ich eins ein,
 Das sieht ja wohl jeder,
 Mein Mädchen entweder,
 Ach! oder den Wein.

LIEBE UND IRRTHUM.



Durch Englands siegreiche Waffe war
Der Neger Insel genommen,
Und mit den Erobrern war Lincor auch,
Der Hauptmann, herübergekommen,
Semiren sah er, Semire sah ihn,
Bald zogs ihn zur niedlichen Negerin hin,
Semiren hatt' auch vor allen
Der schöne Weifse gefallen.

Der Hauptmann war in Omars Haus,
Zu Semirens Vater gezogen,
Und Omar, der Alte, schien dem Gast,
Schien ihrer Liebe gewogen;

Wie schwanden die Tage im lieblichen Wahn!
 Doch bald zog furchtbar ein Sturm heran,
 O Liebe, vermagst du's zu wenden,
 So laß es so schrecklich nicht enden!

Die Negen der Insel, müde, das Joch
 Der Eroberer länger zu tragen,
 Beschlossen endlich, die grausamste That
 Für ihre Freyheit zu wagen,
 Denn fürchtend der Weissen tapfere Macht
 Verschwuren sie sich in geheim, bey Nacht,
 In still getheilten Horden,
 Die Schlafenden zu ermorden.

Und alles war nach durchdachtem Plan
 Geordnet zum blut'gen Beginnen,
 Und Omar, der Alte, liefs sich auch
 Von den Verschwornen gewinnen,
 Er achtete zwar im Fremdling den Freund,
 Doch hafte er mehr in dem Weissen den Feind
 Drum schwur er zu den Genossen,
 Die den Mord für die Freyheit beschlossen.

Der Hauptmann ahnete nicht, was wohl
 Die Mienen des Alten verriethen,
 Semire lacht' ja so hold ihn an,
 Und schien so sorglos zufrieden;
 Und vor ihr hielt den mörderischen Plan
 Der Alte gar heimlich: „erst sey es gethan,
 Dacht' er, ist der Wurf gefallen,
 Dann werd' es ihr kund und Allen!“

Die Nacht, die unglückschwangere, senkt
 Sich ernst und graunvoll hernieder,
 Und stille wird's, nur rauschen fern
 Am Strande die Wogen wider,
 Schon spähen die Mörder im Dunkel umher,
 Der Hauptmann schlummert, er träumt wohl
 schwer:

Als müßt' er sich eben bereiten
 Zum schrecklichen, blutigen Scheiden.

Semiren liefs es heut keine Ruh,
 Es war ihr so schwül und bange,
 Es treibt sie die Angst vom Lager auf,
 Und horch! da währt es nicht lange,

Vernimmt sie Stimmen, dumpf und rauh,
Von aussen und hört die Worte genau,
Die schienen sie selbst zu verderben:
„Der Hauptmann, vor andern, muß
sterben!“

Sie bebt, sie wankt, sie eilt, um ihn
Zum letztenmale zu sehen,
Sie findet ihn schlafend, sie wirft vor ihm
Sich nieder mit Ringen und Flehen:
„Wer rettet dich, Theurer, wer rettet ge-
schwind?“

O Himmel! erbarme dich über dein Kind,
Zu retten vermagst du alleine,
Du sein Gott, und auch der meine! “

Jetzt sieht sie gewaffnet in das Gemach
Schon die Verbündeten treten,
Jetzt schwört sie sich, gelt' es ihr Leben selbst;
Das Leben des Liebsten zu retten,
„Seyd ihr's schon? spricht sie die Neger an;
Halt! laßt ihn uns binden, den schändli-
chen Mann ;

Lafst mich, eu'r Auge zu weiden,
Den schmäählichsten Tod ihm bereiten! “

Sie binden ihn, sie selbst umschlingt
 Ihm Hände und Füße mit Stricken,
 Sie ihm — mit stürmisch aufpochender Brust,
 Mit ängstlich schweifenden Blicken,
 „Ich vollbring' es, indess ihr ihn bewacht!“
 Sie spricht's, und hinaus in die finstere Nacht
 Sieht man sie stürzen, verschwinden,
 Um Rettung, Rettung zu finden.

Der Hauptmann sieht, aus dem Schläfe ge-
 schreckt,
 Von der eindringenden Horde,
 Er sieht sich gefesselt von ihr, die flieht,
 Und hörte die schrecklichen Worte;
 Und die Verschwornen treten hinaus,
 Umstellen erwartend des Alten Haus,
 Zwey Schwarze nur bleiben zur Wache
 Zurück in Lincors Gemache.

Die Nacht nimmt treu Semiren in Schutz,
 Und läßt ihr das Kühne gelingen,
 Bald eine kleine, doch tapfere Schaar
 Der Weissen zur Wehre zu bringen,

Die hatt' sie aus sicherer Ruhe geschreckt,
Und ihnen des Hauptmanns Gefahr entdeckt,
„Jetzt ruft sie, laßt uns nicht weilen,
Auf, auf, zur Rettung uns eilen!“

Und sie führt durch die Finsterniß selbst
sie an,

Schon sind sie am Hause des Alten,
Und der Kampf beginnt mit wechselndem
Sieg,

Da noch die Neger sich halten,
Doch bald hat sich's entschieden. Schon
Erliegen die Neger, und die nicht flohn,
Verröchelten an den Wunden,
Und andere wurden gebunden.

Die Weissen eilen in Lincors Gemach,
Von den Banden ihn zu befreyen,
Die Wachen stürzen, der Hauptmann springt
Froh auf und umarmet die Treuen,
Drauf öffnet sich leise die Thüre, er sieht —
Sein Blick wird finster, sein Engel flieht! —
Bey einer Fackel Schimmer
Tritt auch Semire ins Zimmer.

Sie sieht ihn gerettet, sie will ihm nahn
 In des Herzens freudigstem Drange,
 Doch er wähnt von ihr sich verrathen, er ruft:
 „Hinweg, verräthrische Schlange!“
 Und eine Pistole faßt er, und eh'
 Man hindern es kann, — Semire, Weh! —
 Unseelge Verblendung der Hölle!
 Dort sinkt sie an der Schwelle.

Ins Herz traf sie der unglückliche Schuß,
 Und Hilfe kömmt vergebens,
 Sie athmet nicht mehr, und dem Haupt-
 mann stirbt.
 Mit ihr die Freude des Lebens,
 Denn ach! es wird aus der Seinigen Mund
 Zu spät, zu spät sein Irrthum ihm kund,
 Da ergreifts ihn mit innigen Wehen:
 „Gott im Himmel, was ist geschehen?“
 Und er starrt sie mit Graus und Entsetzen an,
 Und sieht ihr Leben verrinnen,
 Da führt er die zweyte Pistole zum Mund
 Mit dumpfen zerrütteten Sinnen,

Und Blut und Gehirne verspritzt umher.
 Nun woget wohl auf und nieder das Meer
 Am Hügel, der beyde vereinet,
 Von liebenden Seelen beweinet.

DIE STATUE.

Gestern ist mir's schlimm gegangen,
In Gesellschaft hübscher Mädchen
Macht' ich da ein Pfandspiel mit,
Und bekam ein Pfand zu lösen,
Und es ward mir aufgegeben,
Eine Statue zu machen;
Und da stand ich, und die eine
Liefs auf einem Fufs mich stehn,
Diese band mir eine Schürze
Um den Leib, und jene hüllte
Mir den Kopf in eine Haube,
Und aus dieser guckten vorne
Zwey papierne lange Hörner,
Diese zieht mich an der Nase,
Die drückt mir ein Auge zu;

Und ich muß in meinen Armen
Eine, in ein Kinderkissen
Eingebundne Puppe schaukeln,
Und es wurde mir zum Küssen
Ein Pantoffel hingereicht,
Und so sah ich mich im Spiegel.
Alle lachten, alle klatschten,
Und da dacht' ich armer Tropf:
„Mußt' ich mit den Mädchen spielen?
Wenn sie's so im Scherze treiben,
Ach! was wird im Ernst geschehn?“

ALTER UND JUGEND.

An Körper alt, doch ewig jung am Geiste —
Des rühmt sich Murr, der alte Frau-
enknecht;

Sonst widerlegt man ihm das Meiste,
Allein hier hat er Recht.



DAVID UND GOLIATH.

In 2 Capiteln.



I. Cap.

O Muse, hilf mir itzt — doch still,
Dem vielen Invociren
Sind längst die Musen gram, ich will
Sie nicht incommodiren,
Es sey mir nur erlaubt, dafs ich
Hier so nach eigner Laune mich
Ein bischen divertire.

Als König Saul zu Olims Zeit
Im Judenland regierte,
Und mit den Völkern weit und breit
Verschiedne Kriege führte,
Da pochte der Philister Heer
Auf den berühmten Riesen sehr,
Auf Goliath, den Grofsen.

Was schien ein solcher General
 Nicht alles durchzusetzen,
 So einer sinnt auf jeden Fall
 Aufs Morden und Zerfetzen.
 Man zog von beyden Seiten aus
 Auf einen nie erhörten Straufs
 Mit hundert tausend Köpfen.

Der Riese liefs mit Schnelligkeit
 Die Truppen vorwärts rücken;
 Schon liefs sich auf zwey Stunden weit
 Das jüd'sche Lager blicken;
 Allein er sah es nicht so bald,
 So kommandirt' er plötzlich: „Halt!“
 Und wirkte mit dem Schnupftuch:

„Es wäre mir ein wahrer Spafs,
 So fieng er an zu sprechen,
 Philister, dort die ganze Race
 Von Juden zu erstechen,
 Denn wenn ich im Erstechen bin,
 So gilt mir's gleich, wie oft, wohin
 Ich stofs' und wen ich treffe.“

„Allein ich werde meinen Muth
Auf einen concentriren
Und meine ganze Kraft und Wuth
Soll dieser eine spüren.
Hier dieser Degen sey euch werth ,
Ein Zweykampf soll entscheiden, hört,
Und staunt mich an, Philister!“

„Drum in ihr Lager schickt hinein,
Ein Jude soll es wagen,
Und sollt' es selbst der König seyn,
Er soll sich mit mir schlagen,
Und kömmt er nun auf mich heran,
So stofs' ich ohne Gnade dann
Die freche Bestie nieder.“

Er sprach es: „Vivat Goliath!“
Schrien alle Philistäer,
Und ein entsetzlich Pereat
Scholl gegen die Hebräer,
Und ein Trompeter mußt' hievon
Den Juden unter Spott und Hohn
Die Nachricht drauf ertheilen.

Die Worte hiefsen kurz und rund,
Dafs Goliath, der Riese,
Von ihnen einen Lumpenhund
Zum Zweykampf fodern liefse,
Er sey ein wilder Säusebraus,
Und fodre selbst den Saul heraus
Auf einen blofsen Degen.

Im ganzen Lager wurde dies
Von Mund zu Mund bekannter,
Nun lief und rannte man, und stiefs
Sich an und von einander,
Denn, wie man leicht sich denken kann;
Der König, wie der Flügelmann,
Kam äufserst in Bestürzung.

Hier rief ein Held: „o weh, o weh!“
Als käm' er in die Wochen,
Ein andrer dort: „Herr Je, Herr Je!
Er hat mich schon erstochen!“
Wer nicht in Angst und Schrecken war,
Den hielt man hier im Lager gar
Für keinen Patrioten.

Der König hielt die Hosen sich
 Hinauf mit beyden Händen:
 „Entsetzlich, rief er, fürchterlich,
 O Gott, wie will das enden?
 Ich glaube, dafs er uns gar frisst,
 Der Dings — der Riese, ach! es ist
 Ein Jammer und ein Elend!“

Drauf theilt' er Ordre aus, und Wehr
 Und Waffe ward ergriffen,
 Und schnell zusammen ward das Heer
 Getrommelt und gepfiffen,
 Und König Saul verlies sein Zelt:
 „Soldaten! sprach der wackre Held,
 Von Thränen unterbrochen:

„Es ist ein sehr massives Stück
 Von Helden angekommen,
 Ein ungeheurer Galgenstrick,
 Wie ihr bereits vernommen,
 Ich seh' euch alle todtenbleich,
 Mit Recht, denn dieser Kerl hat euch,
 Wie mich, herausgefodert.“

„Ihr findet selbst, ich darf mich nicht,
Als König, duelliren,
Was würde, wenn er mich ersticht,
Der Staat dabey verlieren?
Drum bau' ich ganz auf euren Muth,
Last nicht umsonst das Heldenblut
In euren Adern brausen!“

„Hebräer! wie? ihr stehet hier,
Und hänget eure Köpfe?
Seyd ihr Soldaten? Saget mir,
Wofür habt ihr die Zöpfe?
Wißt, wenn kein Held in eurer Schaar
Mehr ist, so tragt ihr euer Haar
Für immer rund geschnitten.“

„Ihr schweigt? ihr steht voll Aengsten da?
Es schlottern euch die Kniee?
Courage! Goliath ist nah,
Wir sitzen in der Brüche,
Auf! denkt an euren Ehrenstand,
Wer ficht für König, Vaterland,
Und Ruhm? Heraus, Freywill'ge!“

So sagte König Saul, allein
Es zog kein Mann vom Leder:
„Was brauch' ich denn der Narr zu seyn
Für Andre, dachte jeder:
Was scher' ich um den König mich?
Mein Vaterland ist, wo es sich
Gut lebt, nicht wahr, Herr Bruder?“

Hier wünscht ein junger Officier
Sich in das nächste Städtchen,
Zu einem Glase Lagerbier,
Und einem hübschen Mädchen;
„Der Ruhm macht auch das Kraut nicht
fett,“
Dacht' dort ein wackerer Cadet,
Und macht sich aus dem Staube.

Und in demselben Augenblick
Schrie alles laut, o wehe,
Man hörte schon die Feldmusik
Der Feinde in der Nähe,
Schwarz zog sich über die Chaussée
Die ganze feindliche Armee,
Ein schaudervoller Anblick!

Voran marschirte der Gigant
 Voll innrer Schadenfreude,
 Mit einem Degen in der Hand
 Und einem an der Seite,
 Und was er aus dem Munde stiefs,
 Das war ein vorwärts Marsch! und dies
 Von einem Fluch begleitet.

Er war ein fürchterlicher Mann,
 Das muß man zugestehen,
 Wiewohl ich gar nichts sagen kann,
 Ich hab' ihn nie gesehen,
 Genug, er war der Sage nach
 Vom alten, ächten, derben Schlag
 Der eigentlichen Riesen.

Es gab sein rollend Augenpaar
 Den Helden zu erkennen,
 Die grofse Geiersnase war
 Ein Meisterstück zu nennen,
 Und sein auf eine eigne Art
 Neu englisirter Backenbart
 Liefs ihm ganz unvergleichlich.

Ha! wie er eben querfeldein
Sich immer näher wendet!
Ha! wie er blitzt im Sonnenschein,
Sein Degen — wie er blendet!
Ha! wie im nah gelegnen Wald
So dumpf sein Fuftritt wiederhallt,
Und wie die Erde seufzet!

Ihm folgt, so weit ein Auge schaut,
Ein wildes Kriegsgetümmel;
„Das ist er, rief der König laut,
O du gerechter Himmel!
Ich weifs nicht, wo der Kopf mir steht,
Verliert mir nur, wie's nun auch geht,
Die Fassung nicht, Soldaten!“

„Ich seh' es wohl, ihr wollt euch noch
Dem Staate aufbewahren,
Denn tapfre Helden braucht er doch
Auch noch in spätern Jahren,
Es ist von euch recht brav gedacht,
Doch wenn ihr drauf besteht, so macht
Der Ries' uns alle nieder.“

„Und liefs ich auch noch, posito,
 Zur Retirade blasen,
 Es geht uns ohne Zweifel so,
 Wie auf der Jagd den Hasen,
 Er holt mit einem Schritt uns ein,
 Und ach! der Tod muß schrecklich seyn
 Von hinten, den wir leiden!“

Drum hört mich! wer mit ihm sich mißt,
 Dem will ichs hoch vergelten,
 Die ältre meiner Töchter ist
 Der Preis für diesen Helden,
 Ihm geb' ich der Prinzessin Hand,
 Erheb' ihn in den Prinzenstand
 Und mach' ihn zum Feldmarschall“

Saul schwieg, und meint', er habe recht
 Ins Wespennest gestochen,
 Doch der Erfolg war äußerst schlecht,
 So viel er sich versprochen.
 Man dachte: „primum vivere,
 Das andre ist in genere
 Doch lauter Larifari.“

Der eine sagte laut beiseit':

„Wer wird in unsern Tagen,
Wie in der tollen Ritterzeit,
Sich um ein Mädel schlagen?“

Der setzte sich auf einen Pflock,
Und dacht': „ich alter Sündenbock
Bin doch zu nichts capabel.“

„Mit zwanzig Riesen rauft' ich mich
Zum liebsten Zeitvertreibe,
Dacht' dort ein Ehemann, käm' ich
Dadurch von meinem Weibe.“

Ein vierter machte in den Sand
Sein Testament, und einer stand
Gar maustodt in Parade.

Itzt war die Stunde, wo der Schlag
Entschieden werden mußte,
Es war ein heitrer Sommertag
Im Anfang vom Auguste,
Man stand in Schlachtordnung, wenn man
Die Unordnung so nennen kann,
Bereits sich gegenüber.

„Hem! — räusperte sich Goliath,
 Und rief im tiefen Grimme,
 Indem er in die Mitte trat,
 Mit fürchterlicher Stimme,
 „Wohlan, heraus, heraus, du Wisch,
 Heraus, damit du, wie ein Fisch,
 An meinem Degen schnaldest!“

„Heraus, wer in den Tod gern rennt,
 Heraus, wenn ich befehle,
 Pozhimmeltausend Sapperment!
 Wo bleibt die Heringsseele?
 Gebt acht, ich sage eins, zwey, drey,
 Und richtet euch danach, eins — zwey —
 Drey — — nun? wie lang solls währen?“

Die Juden schrien: „Hochedler Herr,
 Sie haltens uns zu Gnaden,
 Durchlachtigster, Grosmächtigster
 Von Schenkeln, Bauch und Waden,
 Sie sind der Helden Kron und Zier,
 Sie sind ein Elephant und wir
 Sind lauter arme Narren.“

„Drum Kyrie eleison,

Wir bitten mit einander

Um einen Generalpardon

Submisse et instanter,

Wir flehen Ihr Gewissen an;

Hier auf den Knien, großer Mann,

Erbarmen Sie sich unsrer!“

„O stecken Sie den Degen ein,

Und lassen sichs genügen,

Wir wollen künftig braver seyn,

Und Niemand mehr bekriegen,

Ström' ihnen Heil und Segen zu,

Geb' Ihnen Gott die ew'ge Ruh,

Und uns das Leben, Amen!“

„Schweigt, Wichte, wenn ein Größrer spricht,

Rief Goliath in Hitze,

Die Schmeicheleyen acht' ich nicht,

Bey dieser Degenspitze,

Denn wist, daß nie mein Vorsatz wankt,

Und Gott sey tausendmal gedankt,

Gewissen hab' ich keines.“

„Ihr, die ihr, was von Schweinen ist,
Für unrein declariret,
Ihr Packvolk, selbst voll Schmutz und Mist,
Die ihr euch nicht rasiret,
Und insgesamt beschnitten seyd,
Beym Himmel! ich traktir' euch heut
Mit einer Metzelsuppe.“

„Denn will von euch nicht einer dran,
So mögt ihr alle beben,
Was liegt denn mir, als grossem Mann,
An tausend Judenleben?
Von eurem Blute musz ich seh'n,
Da hilft kein Bitten und kein Flehn,
Ich geh' nicht von der Stelle.“

„Ein Viertelstündchen habt ihr Zeit,
Da könnt ihr euch entschliessen,
Wo nicht — adieu, Barmherzigkeit,
Mag euer Blut dann fliesen,
Dann fahr' ich unter euch hinein,
Der Himmel mag euch gnädig seyn,
Mich soll der Teufel holen!“

So sprach der stolze Goliath,
Und nichts willkommner konnte
Den Juden seyn , als Rath und That;
Auch , wie dies vor der Fronte
Sich zutrug , gabs dahinten schon
Ein andres tête à tête , davon
Im folgenden Kapitel.

II. Kapitel.

Der Riese fing so mörderlich
 Kaum vornen an zu schelten,
 So liefs auch David eiligst sich
 Beym König hinten melden,
 „Da bin ich, keucht er, Sir, verzeiht!“
 Und fiel aus grofser Hastigkeit
 Vorm König auf die Nase.

„Nur doucement! sagte Saul und wich
 Um einen Schritt zurücke,
 Steh auf, was ist der Grund, dafs ich
 Dich plötzlich hier erblicke?“
 „Signor, versetzt der Kleine drauf,
 Ich komm' hieher im schnellsten Lauf,
 Den Jammer hier zu enden.“

„Man weifs oft nicht, wozu was nützt,
 Drum soll man nichts verachten,
 So wars ein Glück, dafs viele itzt
 Von euch sich flüchtig machten,
 Gebt Ihnen, ich erbitt' es mir,
 Das goldne Ehrenzeichen, Sir,
 Für ihre schnellen Füfse.“

„Von diesen nemlich liefs ich gleich
Mir sichere Auskunft geben,
Und Gott sey Dank, ich finde euch
Ja noch bey Leib und Leben,
Ist das der lange Schlingel dort,
Der den Spektakel macht? aufs Wort,
Ich will es ihm vertreiben.“

„Was habt ihr auch für eine Noth?
Ich bin ein Hirtenjunge,
Und schmeis' ihn mit der Schlauder todt,
Die hab' ich recht im Schwunge,
Ich laß mir, wenn ich gegen ihn
Auch äußerst klein und jung noch bin,
Kein graues Haar drum wachsen.“

„Mit dieser Schlauder, seht sie hier,
Werd' ich die That vollführen,
Mit dieser Schlauder werd' ich, Sir,
Ihn aus der Welt spediren,
Und kurz und gut! was red' ich viel?
Ihr seht ein neues Trauerspiel,
Und sollt von Herzen lachen.

„Mein Kind, versetzte Saul und maß
 Den Kleinen mit den Augen,
 Ich sehe klar, du bist kein Haas,
 Und auch zu was zu brauchen,
 Es ist wohl wahr, die Fod'ung geht
 Auf Degen und der Ries' versteht
 Sich herrlich auf die Klinge;“

„Allein das macht die Brüh' nicht heiß,
 Denn nach den Rechten, Kleiner,
 Hat hier die Nothwehr statt, das weiß
 Am besten Unser einer,
 Und bey der Nothwehr wehrt man sich
 Aus Noth und Noth, verstehst du mich,
 Erlaubt uns jede Wehre.“

„Triff ihn nur tüchtig vor den Kopf,
 Und streng' dich an nach Kräften,
 Und springt dir auch ein Hosenknopf,
 So laß' ich dir ihn heften,
 Nur gieb wohl acht, damit er nicht
 Dich etwa gar zuvor ersticht,
 Eh' du ihn niederstreckest.“

Der König sprachs, und liefs das Heer
Vor David paradiren,
Man präsentirte das Gewehr,
Und liefs die Trommeln rühren:
„Soldaten, fuhr der König fort,
Heil, Heil uns, Heil, der Dickkopf dort
Wirds nicht mehr lange treiben,“

„O möge unser rascher Muth
Gedoppelt wiederkehren,
Es geht für uns nun alles gut,
Wir retten uns mit Ehren,
Der Herr ist's, der hier bey mir steht,
Der gegen einen Riesen geht
Mit Schlauder und mit Steinen.“

„Mit Recht nenn' ich ihn Herr, denn wifst,
Er ist's so gut, als einer,
Und wenn er noch kein grofser ist,
So ist er doch ein Kleiner,
Man sieht es manchem gar nicht an,
Was alles aus ihm werden kann,
Das Glück ist blind, Soldaten!“

„Er wirft ihn todt, den Goliath,
 Und macht dem Spafs ein Ende,
 Und ewig liefst man seine That
 Im alten Testamente,
 Wir sehen blos dem Kampfe zu,
 Und es entscheidet sich im Nu,
 Wer Koch ist oder Kellner!“

Saul sprach es ungewöhnlich froh
 Und griff nach seinem Degen,
 Und bravo und bravissimo
 Jauchzt die Armee dagegen,
 Es hiefs, der Streich ist meisterlich,
 Und die Trompeter bliefsen sich
 Die Backen auf, wie Pröbste.

Nun fielen auf den Goliath
 Die feinsten Stichelreden:
 „Meint denn der Wanst, der Nimmersatt,
 Wir backen ihm Pasteten?
 Prost Mahlzeit! So ein Grobian
 Der läuft bey uns verdammt schief an;“
 Und allerley dergleichen.

Doch David winkte mit der Hand:

„Man schweige noch ein wenig;
Denn ich vergaß den Hauptumstand;
Der fällt mir ein, Herr König,
Ich weiß den Preis, den ihr verspracht
Dem, der sich an den Riesen wagt,
Sir, gebt mir eure Tochter.“

„Ich bin noch klein, doch glaubet mir,
Und sagt es ja nicht weiter,
Ich bin ein loser Vogel, Sir,
Ein kleiner Bärenhäuter,
Und wenn ich einmal Ehmann bin,
So denk' ich auch noch weiterhin
Auf eine bald'ge Krönung.“

„Du redest sehr gelehrt, begann
Der König drauf ganz willig,
Und daß ich dich als Tochtermann
Umarme, das ist billig,
Hast du auch deine Künft'ge noch
Nicht überwachsen, hast du doch
Gesunde grade Glieder.“

„Es sey , was ich einmal versprach ,
 Das ist und bleibt versprochen,
 Man soll auf deinen Hochzeitstag
 Den letzten Brey dir kochen ,
 Nur , wenn der Riese dich ersticht,
 Bekömmst du die Prinzessin nicht;
 Und nun auf Wiedersehen!

Indessen wars ein Gaudium
 In der Armee , der eine
 Dreht auf dem Absatz sich herum,
 Der tanzt auf einem Beine ,
 Der sang ein Stückchen , jener pfiff,
 Und unser Goliath begriff
 Den Henker von dem allen.

Er knirschte wild vor Ungeduld
 Und stampfte mit dem Fufse:
 „Silentium ! welch ein Tumult ?
 Bin ich die alte Suse ?
 Bin ich ein fader Renomist ?
 Und denkt ihr , meine Hauptforc' ist
 Mein Maul da , ihr Halunken ?“

„Man läßt mich, wie ein Titelblatt,
Hier vor der Fronte stehen,
Man dudelt mir was vor, anstatt
Zum Kampf heraus zu gehen,
Man lärmt, man schreit, man singt, man
lacht,
Wie wenn in einer Merzennacht
Die Katzen Hochzeit halten.“

„Heraus! ich bin fuchsteufelstoll,
Man denket an den Riesen
Gewiss noch Jahre lang, es soll
Nun Blut, wie Wasser, fließen.
Heraus! sonst lauf ich wahrlich Sturm,
Und knattre, wie ein Pulverthurm,
Auf euch hinein, ihr Schurken!“

Er riefs und jedem brummt das Ohr,
Es wird zum Kampf geblasen,
Und augenblicklich tritt hervor
Der Kleine auf den Wasen,
Und stellt dem Großen ritterlich
Gerade gegenüber sich,
Doch in der nöth'gen Ferne.

Man musicirte hinterdrein,
 Und alles ward noch lauter;
 Ein großer schöner Kieselstein
 Beschwerte seine Schlauder,
 Auch hatt' man ihn, damit er doch
 Auch martialisch aussah, noch
 In Uniform geworfen.

Sie war ihm ziemlich lang und weit,
 Und an den Ellenbogen
 Zerrissen, da sie lange Zeit
 Schon mit zu Feld gezogen,
 Es liefs ein burschikoser Hut
 Und Federbusch dazu ihm gut,
 Und ein gemahlter Schnurrbart.

Man kannt' itzt kaum den jungen Mann
 Und sah für einen alten,
 Entlassnen Officier ihn an,
 Der sich sonst brav gehalten,
 Und dem, so war es damals schon,
 Man seine schmale Pension
 Nicht richtig ausbezahlte.

Ein allgemein Gelächter scholl
 Dem kleinen Mann entgegen,
 Der Riese stützt bey allem Groll
 Sich lachend auf den Degen,
 Der Kleine wand an seinen Mann
 Sich ohne weiters, und begann,
 Wie folgt, mit vieler Kälte:

„Musje! es thut mir herzlich leid,
 Ich mufs euch avertiren,
 Ihr werdet in die Ewigkeit
 So eben abmarschiren,
 Ich werf' euch mit dem Steine hier
 Den Kasten ein, in welchem wir
 Das Hirn sonst meistens haben.“

„Ihr brüstet euch gewaltig sehr,
 Und lärmt, das geht in's Weite,
 Der grofse Mann, — ey! seht doch her,
 Und wundert euch, ihr Leute!
 So klein ich bin, so grofs ihr seyd,
 So wird doch meine Wenigkeit
 Eu'r grofses Maul euch stopfen.“

„Ihr klotzt mich, wie ein Spundloch, an,
 Ihr liefs't euch das nicht träumen,
 Es läßt sich manches, lieber Mann,
 Nicht recht zusammenreimen
 Mit einem Wort, die Welt ist rund,
 Und Morgenstund' hat Gold im Mund,
 Laßt uns nicht lange plaudern!“

Der Riese rief: „wie, wer, wie, was?“
 Stand, wie in Stein verwandelt,
 „Was für ein Aufzug ist denn das?
 Wie werd' ich da behandelt?
 Das ist ja wahre Narretey,
 Ich bin doch wohl, bey meiner Treu,
 Kein Marionettenspieler?“

„Du Darm, was sprichst du gegen mich?
 Sottise auf Sottise,
 Ich stehe nur noch an, ob ich,
 Wie einen Frosch, dich spiese,
 Du bist mir zu gering, ja, du,
 Ich brauch' ein Perspektiv dazu,
 Um dich zu unterscheiden.“

„Ha, Wurm, du zielst und guckst mich an?
Was steh' ich, wie ein Stickel?
Du großer Kristoph! so ein Mann,
Wie ich, und so ein Nickel!
Nun übermeistert mich die Wuth,
Höll Element! stirb hin, du Brut,
Und nimm dir dies zur Lehre!“

Drauf sprang er auf den David ein,
Verlor den Hut im Winde,
Er wollt' ein netter Fechter seyn,
Und macht' erst eine Finte,
Und wers im Augenblick so sah,
Der sagte sicherlich: „ja ja!
Der Kleine geht ad patres.“

Doch David traf bereits das Ziel,
Der Stein flog aus der Schlauder,
Und hu! den Riesen überfiel
Sogleich ein kalter Schauder,
Der Degen fiel ihm aus der Hand,
Er wankte, wurde, wie die Wand,
Und hatt' ein Loch im Kopfe.

„Ich sterbe nicht! — — Doch ja, ich bin,
So viel ich weifs, erschlagen,“

Brüllt' er und länger wollten ihn

Die Beine nicht mehr tragen,

Es strömt' ihm vieles Blut vom Kopf,

Er stürzte vorwärts, und sein Zopf

Fuhr hinten in die Höhe.

Es folgt auf eine kurze Zeit

Ein feyerliches Schweigen,

Man hört den Fall zehn Meilen weit,

Und Mensch und Thier erbleichen,

Der Boden dröhnet rechts und links

Und Mäus und Hamster sieht man rings

Aus ihren Löchern springen.

Er sprach, wie ein Theaterheld,

Noch dies vor seinem Tode:

„Wie wird mir denn? o arme Welt!

Ist das hier Blut — das rothe?

Ha! schwarzer Satan, bist du da?

Hui da, pack an, hurrahsasa! —

Nun bin — ich — todt — o — weh — e! —“

So fabelt noch der grofse Mann
 Und nahte seinem Ende,
 Die Juden sahn's mit Jauchzen an,
 Und klatschten in die Hände,
 Treteng, trarah, dumdeideldum
 Giengs und man macht' um ihn herum
 Drauf paar und paar ein Tänzchen:

Der kleine Sieger tanzte mit,
 Trat fehl und stiefs den Riesen,
 Dies mußt' er noch durch einen Tritt
 Vor seinen Hintern büfsen,
 Der gute Kleine hielt sich gar
 Nicht drüber auf, und dacht': er war
 Sein Lebtag schon ein Bengel.“

Um seines Tod's gewifs zu seyn,
 Nahm von des Riesen Wunde
 Der Feldarzt nun den Augenschein;
 Der sie nach dem Befunde,
 Und weil der Riese allbereits
 Daran verstorben, seinerseits
 Auch für lethal erklärte:

Man sah in größter Konfusion
Die Feinde retiriren ,
Und auch der König Saul gab schon
Befehl zum Abmarschiren ,
Da mußte man nach Recht und Brauch
Den Kleinen , als den Sieger, auch
Voranmarschiren lassen.

Er hieb zuvor, um den Triumph
Recht prächtig zu beschliessen ,
Mit eigner hoher Hand vom Rumpf
Den großen Kopf des Riesen,
Und auf dem Rückmarsch mußt' den Kopf
Nun der Tambourmajor als Knopf
Auf seinem Stocke tragen.

Und wo sie nun durch Dorf und Stadt
Auf ihrem Heimweg kamen ,
Schrie alles vivat, floreat,
Und nannte Davids Namen ,
Und hier und dort und überall
Empfieng man mit Kanonenknall
Und Glockenklang die Braven.

Und Morgens las man die Affaire
In jedem Zeitungsblatte,
Wo man, wie's da geschieht, noch mehr
Dazu gelogen hatte,
Und, um doch auch etwas zu thun;
Ward jeder wackre Trinker nun
Acht Tage lang nicht nüchtern.

Was weiterhin geschehen seyn mag,
Ob Saul, wie sichs gebührte,
Sein Wort auch hielt, und welchen Tag
Zur Hochzeit man fixirte,
Das ist in der Historia,
Ich weifs nicht gleich, qua pagina,
Beliebig nachzuschlagen.



AN DIE TABACKSPFEIFE.

Ein andrer singet freudig des Weines Kraft
Beym goldnen Becher, ich, dem du mächtig
glühst

Vom edlen Kraut beym braunen Biere
Singe dir schmauchend ein Lied, o Pfeife!

Du bist die Treue, welche nicht Tücke hegt
Im warmen Busen, die nicht der Freund-
schaft Werth

Durch Wankelmuth zum Spott erniedrigt,
Die mich nicht meistert mit Mädchenlaune;

Die traulich in der guten und bösen Zeit
An mich sich schmieget, mich durch ein
sinnlich Bild
Im Taumel eitler Freuden mahnet,
Und mich auch tröstet in meinem Kummer.

Du bist der Altar, wo der Zufriedenheit
Ein Opfer dampfet, wo oft ein Jünglingstraum
Sich mir erfüllt, wo mir erloschne
Hoffnungen schimmernd aufs neu er-
wachen;

Wo Reu und Sorge, Feindsc' aft, vermägner
Wunsch
In jedem Funken stirbt, der zu Asche wird,
Wo ich zu nichts mit heiterm Frieden
Menschliche Thorheit und Grösse hauch';

Wo, wie ein Nebel, Zweifel und Grübler-
Dunst
Vor mir zerrinnen, und wo ein guter Geist
Mit neuem Muthe neue Weisheit
Mir in die Lampe des Lebens giefset;

Ach! wie nun immer heller empor sie wallt,
Die Opferflamme! lodre, o Fidibus,
Verweht, ihr leichten Truggestalten,
Dafs ich die Wahrheit vom Wahne
scheide!

2

STAX UND DAVUS.

Stax und Davus werfen sich
Streitend ihre Dummheit vor,
Hätte einer den Verstand,
Der dem Andern fehlt; so wär'
Dieser Streit entschieden.

AUF EINEN ARZT.

Man meint, es wolle sich nicht ziemen,
Dafs er so viel von seinen Kuren spricht,
Er mufs wohl selber seine Kuren rühmen,
Denn die Verstorbnen könnens nicht.

COTILL.

Cotill ist Richter: Welch ein Licht!
Gerechtigkeit! nun schwinden deine Wehen,
Cotill wird die Gesetze nie verdrehen,
Denn er versteht sie nicht.

AN DIE GANS.

Du edles Thier, das wir als dumm ver-
höhnern,
Das doch so nützlich ist,
Zu deinem Lobe soll mein Lied ertönen,
Und lehren, was du bist.

Es schätzen dich ja schon die blinden Heiden
Vor Alters ungemein
Du gabst gar oft bey grossen Wichtigkeiten
Den Ausschlag ganz allein.

Du warst vor langen Jahren, wie ich höre,
In Rom canonicirt,
Erst später hat man dich von aller Ehre
Und Würde degradirt.

Wer anders hat, als deine mächtige Stimme,
Zu eben jener Zeit
Roms Capitolium vom Trotz und Grimme
Des nahen Feinds befreyt?

Dein schwatzhaft Wesen will oft nicht ge-
fallen,
Allein bedenken wir,
Den kleinen Fehler hat ja selbst vor allen
Das Weib gemein mit dir.

Du scheinst freylich nur so weit zu sehen,
Als dir der Schnabel reicht,
Und ohne grossen Plan dahin zu gehen,
Wohin dein Schnabel zeigt.

Allein du hasts doch auch im öftern Brauche,
Den Kopf geschickt zu drehn,
Und, wie ein Seher, nur mit einem Auge
In ferne Höh' zu sehn.

Du schreitest meistens nach der Denker-Sitte
Mit tiefem Ernst einher,
Du machst sogar, wie ein berühmter Britte,
Oft Reisen übers Meer.

Man singt von Helden, Schlacht und Sieg,
 nur deiner
 Wird nimmermehr gedacht,
 Und doch hat sich um Ruh und Frieden keiner,
 Wie du, verdient gemacht.

Du schenkst sowohl den Kleinen, als den
Großen
Den weichsten Ruheort,
Es suchen selbst die Nackten und die Bloßen
Ihr Unterkommen dort.

Die armen Kranken und Betrangten wenden
Ja täglich sich dahin,
Und sehen wir sie nicht nach allen Enden
Vergnügt von dannen ziehn?

Da ist uns oft ein großes Glück hienieden
— In einem Traum — bescheert;
So wars auf seinem Bündel einst beschieden
Dem Jacob, wie man hört.

Bestehn in deinen Federn auch die Flöhe,
Und Schönen einen Kampf,
So endet er doch ohne Völkerwehe,
Und ohne Pulverdampf.

Vielmehr noch zur Bevölkerung im Lande
Bist du beförderlich,
Und unverkennbar zeigt im Ehestande
Dein guter Einfluss sich.

Wohllüstig schwelgen wir in deinen Federn
 Die Nächte hin, allein
 Dir selbst, dir räumt man, gleich den Misse-
 thätern,
 Ein hartes Lager ein.

Dein schmackhaft Fleisch, das doch mit we-
 nig Plage
 Sich jährlich mästen läßt,
 Verherrlicht dann als Braten beym Gelage
 Uns das St. Martins Fest.

Denn dieser Heilge stand einst deiner Heerde,
 Als guter Hirte vor,
 Weswegen man ihn nachher auch auf Erde
 Zum Bischof auserkohr.

Du giebst, sein Angedenken zu erneuen,
 Drum auch dein Leben hin,
 Zum rühmlichsten Beweise deiner treuen
 Anhänglichkeit an ihn.

Man rühmet dies an deinem kleinen Steise
Nebst seiner Leckerheit,
Wer ihn verzehrt, gewinnt mit leichter Weise
Auch an Beredsamkeit.

Es wird dein Fett und mehr an dir nicht selten
Benützt für unser Mahl,
Dein Flügel ist für alle Federhelden
Ein stattlich Arsenal.

Er hängt dir drum schon oft in deinem Leben
Zur Seite, wie ein Schwerdt,
Bedient er gleich nach deinem Tode eben
Als Flederwisch den Heerd.

Der Nutzen deines Kiels ist, wie ich meine,
Erprobt, und in der That,
In jeder Hinsicht anerkannt sind seine
Verdienste um den Staat.

Er zeigt in äußerst vielen Funktionen
Sich thätig und gewandt,
Und brachte mehr, als Bomben und Kanonen;
Schon in der Welt zu Stand.

Und wenn aus ihm auf das Papier herunter
So mancher Klecks auch fällt,
Was dankt ihm doch für ungemeine Wunder
Die literarische Welt?

Sein Schöpfergeist erweist sich aller Orten
In seiner Eigenheit,
Er zeugt auf Haderlumpen aller Sorten
Ruhm und Unsterblichkeit:

Was für ein Werkzeug führt so leicht und
flüchtig,
Wie ihn, die Menschenhand,
Und doch begründet sich durch ihn so wichtig
Ein eigener Nahrungsstand:

Er ists, der selbst den Jungen und den Alten
Das Lob, das dir gebührt,
Das dir der Undank lange vorenthalten,
O Freundin, publicirt.

Und wenn denn martervoll durch Koches-
hände
Dein Tod erfolgen muß,
O sey getrost, wie einst an seinem Ende
Dein großer Vorfahr Hufs.

Die Götter setzten nach dem Tod auch immer
Dich ganz dem Menschen gleich,
Und schenkten dir und unserm Frauenzimmer
Ein eignes Himmelreich.

AN MEINE NASE.

Dich auch soll mein Lied erheben,
Nase, du bist einzig mein,
Wirst mir auch in meinem Leben
Immer werth und theuer seyn.



Du Organ, wodurch ich rieche,
Sonderbares kleines Haus,
Spürst du nicht in mancher Küche
Einen guten Braten aus?

Wollt' ich eine Rose pflücken,
Würde jemals ohne dich
Mich ihr Wohlgeruch entzücken?
Wär' der Lenz so hold für mich?

Zwar es giebt gewisse Plätze,
 Wo ich zur Gemächlichkeit
 Mich nicht selten niedersetze,
 Die man sich zu nennen scheut:

Hier ist es, wo oft von hinten
 Der Geruch zu dir sich zieht,
 Und wo du mir zu verkünden
 Pflegst, was hinter mir geschieht:

Halt' ich gleich an solchen Plätzen
 Dich oft mit den Fingern zu,
 Dennoch bleibst du mein Ergötzen,
 Meine liebe Nase, du:

Viele Modenäsen laben
 Sich an solchen Düften auch,
 Die sie sich erkünstelt haben,
 Aber dies ist nicht dein Brauch:

Nie halt' ich in einem Gläschen
Dir ein riechend Wasser hin,
Wie die Schöne ihrem Näschen,
Um den Geist in sich zu ziehn.

Niemals dünnen meine Kleider
Etwas aus, das dich erquickt,
Dies bestätigt mir der Schneider,
Der mir Rock und Hosen flickt.

Auf mein Haupt, in meine Haare
Reib' ich keine Salbe mir,
Und was ich dadurch erspare,
Dank' ich, meine Nase, dir.

Mit Verdrufs und widerwillig
Riechst du solche Spezerey'n,
Nur ein Rauchwerk mag dir billig
Hie und da willkommen seyn.

Gerne kannst du ihn auch missen,
Da du nicht verzogen bist,
Den Taback, der, wie wir wissen,
Eine Kost der Nasen ist.

Reicht auch jemand mir gesellig
Seine Dose her, und spricht:
„Nun, mein Herr, ist nicht gefällig?“
Nein, mein Herr, ich schnupfe nicht.

Selten hilft dir eine Prise
Von Verstopfung und dabey
Wünsch' ich selbst, so oft ich niese,
Dafs dirs zur Gesundheit sey.

Bringen ohne dein Verlangen
Diesen Wunsch auch andre dir,
Liebe Nase, so empfangen
Sie auch einen Dank dafür.

Hast du auch die ernste Würde
 Einer Schnupfernase nicht,
 Trägst du doch auch nicht die Bürde,
 Leistest gern darauf Verzicht.

Sieh! ich trage dir zum Nutzen,
 Nase, um dir den Geruch
 Zu verbessern, dich zu putzen,
 Stäts bey mir ein saubres Tuch.

Dank dem Schicksal, das das grofse
 Loos mich zwar nicht ziehen liefs,
 Doch mich auch nicht in die blofse
 Hand die Nase putzen hiefs.

Oefters folg' ich dir, o Nase,
 Wenn ich in Gedanken bin,
 Und du führst die rechte Strafse
 Mich, o treue Leiterin!

Keine krummen Seitenpfade,
 Keinen Schleichweg führst du mich,
 Nein, dein Weg ist der gerade,
 Und der Weg der Ehr' für dich.

Und mein Wahlspruch ist deswegen
 Immer: „nur der Nase nach!“
 Was die Politik dagegen
 Auch mit Grund erinnern mag.

Gutes Ding will immer Weile,
 Und von dir erfahr' ichs dann,
 Stofs' ich irgend in der Eile,
 Oder Tollheit mit dir an.

Du auch warst es, meine Werthe,
 Die schon manchen Unfall litt,
 Da ich, statt auf einem Pferde,
 Noch auf einem Stecken ritt.

Oefters stolpert' ich, als Knabe,
Fiel mit dir auf einen Stein,
Und was ich empfunden habe,
War ein Schmerz am Nasenbein.

Oft ist Blut aus dir geflossen,
Doch du bliebest, nach wie vor,
Immer gut und unverdrossen,
Und der Knabe wuchs empor.

Die Natur, o Nase, pflanzte
Dich mir mitten ins Gesicht,
Und, o Traute, sie verschanzte
Dich vor Wind und Wetter nicht.

Oefters tobt's um dich, die rauhen
Stürme brausen um dich her,
Doch du stehst mit Selbstvertrauen
Ruhig, ohne fremde Wehr.

Macht dich auch der Frost im Winter
Oefters roth, und blau und grün,
Wirst du doch dadurch gesünder,
Und erwärmst dich am Kamin.

Ich gesteh' es, du verdienst
Ein Futtral als Ehrentracht,
Aber wenn du so erschienenest,
Würdest du nur ausgelacht.

Drum sey immerhin zufrieden,
Fern von Trug und Slaverey
Harre muthig aus hienieden,
Zeig dich öffentlich und frey.

Werth bist du der schönsten Phrasen,
Du, die keinen Stolz entdeckt,
Und sich nicht, wie viele Nasen,
Fast in alle Handel steckt.

Neugier macht dich nie zu spitzig,
 Ungerümpft und ungestört
 Stehst du da, und scheinst nicht witzig,
 Auch nicht staatsklug, nicht gelehrt.

Nichts hast du an Werth verloren,
 Bist du gleich nur bürgerlich,
 Und nicht adelich geboren,
 Ohne Anspruch trag' ich dich.

Oft geschiehts, dafs du mit vielen
 Nasen in Gesellschaft bist,
 Die verschiedne Rollen spielen,
 Wie es jeder eigen ist.

Wohl ist dir, wenn du die Brüder
 Oder Schwestern, als ein Gast,
 Kennen lernst, und hin und wieder
 Fehler merkst, die du nicht hast.

Zwar es würde sich nicht ziemen,
Und sey ferne, dich etwa
Ganz als fehlerfrey zu rühmen,
Denn wer fehlt nicht hie und da?

Dieses wirst du selbst nicht läugnen,
Aber wer dich richten will,
Zupfe sich an seiner eignen
Nase nur und schweige still.

Bald von unten, bald von oben
Prüfet dich mein Forscherblick,
Deine Form ist nicht zu loben,
Denn du bist kein Meisterstück.

Bist nicht griechisch, nicht gebogen,
Manche Schöne hat schon lang
Sich vielleicht dir vorgezogen,
Doch es sey dir gar nicht bang.

Ueber deine Form zu schweigen
Will die Pflicht: um keinen Preis
Werd' ich hier dein Aeufsres zeigen,
Und man sey nicht naseweis.

Deine Nasenfenster sehen
Andern Nasenfenstern gleich;
Und man muſs es zugestehen,
An Gehalte sind sie reich.

Lafs dir also, lafs dir danken,
Nimm den wärmsten Wunsch von mir,
Nimmer mögest du erkranken,
Immer wohl ergeh' es dir!

Möge dich der Nasen Plage,
Möge dich der Schnupfen fliehn,
Mög' ich nie aus einer Lage
Mich mit langer Nase ziehn!

Sey es immerhin alleine,
Die mir im Gesichte steht,
Niemand brauch' ich, der mir eine
Andre deines Gleichen dreht.

Hoch, o Nase, sollst du leben,
Wenn auch andre Nasen sich
Höhnisch über dich erheben,
Beste, was bekümmert's dich?

Nie werd' ich dich höher tragen,
Als mit Fug geschehen kann,
Doch mich auch an jeden wagen,
Greift er an der Ehr' dich an.

Man behandle dich im feinen
Ton, und mit Gefälligkeit;
Weh dem Frevler, der durch einen
Nasenstieber dich entweiht!

Mein Barbier allein, beym Scheeren,
 Fasse dich mit sanfter Hand,
 Ihm kann ich das nicht verwehren,
 Denn dies will sein Amt und Stand.

Sieh! dir leer' ich diesen Becher,
 Dir, die auch ins Glas mit sieht,
 Und mit dem erglühten Zecher
 Selbst von Heldenmuthe glüht.

Würdest du auch kupferfarben,
 Schlügest aus, und trügest Frucht,
 Ha! dann, wie der Held voll Narben,
 Stehst du ruhmvoll und versucht.

Auch wenn du in spätern Jahren
 Eine Brille tragen mußt,
 Dann auch sind wir, was wir waren,
 Ich dein Freund, du meine Lust.

Und wenn ich begraben werde,
Gehest du mit mir zur Ruh,
Und es decket eine Erde
Mich und dich, o Nase, zu.

EMMA UND EGINHARD.



Der schönste Knapp' und sanft und edel
War Eginhard in Kaisers Sold,
In stiller Liebe war ihm Emma,
Die schönste Kaiserstochter, hold,
Vertauscht, um den geliebten Jüngling
Gern Kron' und Hoheit, Perl' und Gold,
Doch was die Herzen tief bewahren,
Darf sich dem Hof nicht offenbaren.

Und einst auf einen Winterabend

Beschied ein zärtlich Brieflein ihn;

Beschied ihn an ein heimlich Pförtchen

Wohl über'n weiten Vorhof hin:

„Komm, Schönster, komm bey Nacht und
Dunkel,

Wiss', daß ich dann nicht fernē bin;

Vor Wintersfrost laß' uns erwärmen

Mit Liebesglut in lieben Armen.“

Er kömmt um die bestimmte Stunde,

Sie winkt bey einer Lampe Schein
Durch düstre stille Säulengänge

Ihm in ein traulich Kämmerlein;
Sie schüret im Kamin die Flamme,

Gefässe stehen, silberrein;
Sie bietet Brod und Frucht zum Mahle,

Und gießet Wein in goldne Schaale.

Auf weichem Pfühle, liebelispelnd
 In süßser banger Schwärmerey,
 Voll Liebesglut in lieben Armen,
 Wie eilt die holde Nacht vorbei!
 Und wie sich bald der Tag verkündet:
 „Leb wohl, lieb Herzchen warm und
 treu!
 Und Morgen Nacht, mags draussen stürmen,
 Wird uns die Liebe hier umschirmen.“

Und leise führt sie ihn von hinnen,
 Und an den Vorhof kömmt das Paar,
 Den glatt und hell ein Schnee bedecket,
 Der diese Nacht gefallen war;
 Und da hinüber muß der Jüngling,
 Doch mit dem Tage droht Gefahr,
 Dafs man den Mannestritt erspähe,
 Verdacht erweckend, in dem Schnee.

Da schürzt sie das Gewand sich höher,
 Das an die Knöchel wallend reicht,
 Darauf sie ihm den edlen Nacken,
 Und einen schlanken Rücken neigt,
 Um Hals und Schulter, zarte Hüften
 Schlingt er mit Hand und Fuß sich leicht,
 Und so mit niedlich sanftem Tritte
 Trägt sie ihn durch des Hofes Mitte.

Doch von dem Fenster des Pallastes
 Sieht Kaiser Karl, der früh erwacht,
 Das stille Paar, und mit Entsetzen
 Erkennt er selbst bey lichter Nacht
 Den Jüngling und die eigne Tochter,
 Da ras't er, grimmig aufgebracht:
 „Schlagt die Verbrecher mir in Bande,
 Nur Henkershand vertilgt die Schande!“

Der Kaiser selbst will nicht entscheiden,
 Man bringt sie vor ein Blutgericht:
 „Der Kaiser will, daß streng ihr richtet,
 Und wahrt der Kaiserstochter nicht!,,
 Und wie der Mund der ernsten Richter
 Das Todesurtheil beyden spricht,
 Da hörens beyde still ergeben,
 Als machte sie der Tod nicht beben,

Doch Karl erscheinet, edle Rührung
 Hat ihm sein menschlich Herz gewandt,
 Reicht einen goldnen Helm dem Knappen:
 „Nein, spricht er, dieses innre Band,
 Das ewige Natur entsündigt,
 Zertrümmre nicht des Menschen Hand,
 Kommt, daß mein Herz an euch erwarme,
 Kommt her in meine Vaterarme!“

Jäger, Franz

Erste Versuche in der Dichtkunst

Bamberg 1813

P.o.germ. 670

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111793-9